

NACHRICHTEN

Die Deutschen hören pro Woche 19,3 Stunden Musik

In Deutschland hören die Menschen nach einer internationalen Studie überdurchschnittlich viel Musik – 19,3 Stunden pro Woche (2019: 19,1 Stunden). Laut dem Report „Engaging with Music 2021“ betrug der Gesamtwert in den 21 weltweit teilnehmenden Ländern 18,4 Stunden je Woche. Wie der Bundesverband Musikindustrie (BVMI) am Donnerstag mitteilte, entspricht der aktuelle Hörskonsum in Deutschland pro Woche 386 Songs von drei Minuten Länge oder täglich 55 Songs. Immer häufiger werde Musik hierzu über Audiostreaming-Angebote gehört (56 Prozent; weltweit 51 Prozent). Daneben blieb aber auch das klassische Musikhören wichtig, etwa Radio (74 Prozent hören es nach eigenen Angaben vor allem wegen der Musik), Schallplatte oder CD. Für den Report wurden weltweit 43 000 Menschen zwischen 16 und 64 Jahren befragt. *dpa*

Spanien für stärkere Kulturbeziehungen

Spanien will als Ehrengast der Frankfurter Buchmesse 2022 die Kulturbeziehungen zu Deutschland verstärken. „Wir wollen unsere Kultur teilen, in Frankfurt und in anderen Städten Deutschlands“, sagte die Projektleiterin für den Ehrengastauftritt Spaniens, Elvira Marco, am Donnerstag in Frankfurt am Main. Der Ehrengastauftritt unter dem Motto „sprühende Kreativität“ solle langfristige Beziehungen knüpfen zwischen spanischen Kulturschaffenden und Deutschland. 2022 kämen das ganze Jahr über 100 spanische Autorinnen und Autoren live oder digital zu Lesungen und Gesprächen nach Deutschland. Auch die Filmbranche werde beteiligt, Theater- und Tanzvorführungen seien vorgesehen. *epd*

Opernregisseurin fürchtet um die Zukunft vieler Häuser

Die Opernregisseurin Vera Nemirova sieht die Zukunft der Opernhäuser nach Corona skeptisch. „Ich befürchte langfristige Auswirkungen der Pandemie auf den Opernbetrieb – vor allem finanzielle. Sie wird große Löcher in den Haushalt der Häuser reißen“, sagte sie in Dresden. Allein das Testen der Belegschaft koste auf Dauer unheimlich viel Geld. „Viel schlimmer ist aber, dass die Einnahmen aufgrund der geringen Zuschauerzahlen fehlen.“ Viele Leute hätten in der Pandemie Einsamkeit verspürt. *dpa*

Das Geheimnis der Farbwolken

Die Bonner Malerin Stephanie Pech hat den Preis „CityARTists 2021“ bekommen. Ein Atelierbesuch

VON THOMAS KLIEMANN

In der Bonner Szene ist die 1968 in Unna geborene Malerin Stephanie Pech seit vielen Jahren eine feste Größe. Was man durchaus in Relation zu ihren Bildern im Riesenformat, einer knalligen Farbigkeit und unverwechselbaren Handschrift setzen kann. Sie beherrscht die Fläche offenbar mühelos, und man hat das Gefühl, dass je größer die Leinwand ist, desto souveräner die Malerin agiert.

Und nicht nur sie. Denn einen beträchtlichen Anteil an ihrer Kunst haben nackte Tänzerinnen, die Pech mit Farbe bedeckt und dann nach ihrer Regie über die Leinwand rollen, wälzen, kriechen lässt. „Das ist kontrollierter Zufall“, sagt Pech, „ich weiß nicht genau, was passiert“. Im besten Fall entsteht eine große, wild wuchernde Farbwolke, in der Körperabdrücke noch erkennbar sind. Zufall und Kalkül halten sich hier die Waage. Pech bereitet fast jedes Großformat mit Skizzen vor, spielt verschiedene Varianten durch. Und die Farbwolken auf der großen Leinwand werden mit dem Pinsel vorsichtig überarbeitet, hier und da akzentuiert. Auch gesprühte Passagen gibt es.

Im Bild „Laika“ stürzt die Wolke von oben herab, „man muss es spüren“. Der gelenkte Zufallspart trifft bei Pech immer auf eine minutiös komponierte und ausgearbeitete Sphäre von Gegenständen und Pflanzen, die in ihrer hyperrealistischen Prägnanz mit der Abstraktion in einen Dialog treten: Man sieht den akkurat gemalten Stecker eines Bügeleisens und ein Eidotter, den Abdruck eines Fahrradreifens und eines Staubsaugerschlauchs, man erkennt das feine Blüten- und Blattwerk einer Lilie, einer Narzisse oder Magnolie, die Gestalt eines Spargels, die sich an eine Wand lehnt, den morbiden Flügelschlag einer Motte im Licht.

Alles, was die Künstlerin umgibt, findet irgendwann den Weg ins Bild und begegnet dort den wabernden, abstrakten Farbwolken in Dunkelviolett, Tiefblau oder Türkis. Ein spannendes, koloristisches Schauspiel. Ein mitunter surreales Sehvergnügen. Es verwundert nicht, wenn Pech Max Ernst als wichtige Inspirationsquelle verrät.

Mit ihrer Malerei hat Pech schon etliche Preisjüryen begeistert, 1999 etwa die des Bonner Hans-Thuar-Preises, die Stipendien-Jüry der Adenauer-Stiftung und des Bonner Kunstvereins. Letzterem verdankte sie ein Atelierstipendium der Stadt Bonn von 2000 bis 2005 in der Dorotheenstraße. 2020 kam ein Sti-



„Das ist kontrollierter Zufall“, sagt Stephanie Pech zu ihrer Malweise, „ich weiß nicht genau, was passiert“. Hier steht sie in ihrem Atelier vor dem Bild „Laika“.

FOTO: THOMAS KLIEMANN

pendium des Ministeriums für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen hinzu. Und ganz frisch ist die Auszeichnung mit dem Kunstpreis des Kulturreferats NRW, „CityARTists 2021“. Für den Preis wurde Pech von der Stadt Bonn nominiert. Zehn Künstler wurden für ihren Beitrag ausgezeichnet und bekommen jeweils 5000 Euro. Jeder Bewerber musste ein Konzept vorlegen. Ihres heißt „Strange Strangers“ und thematisiert die Begegnung von Mensch und Pflanze und zwar aus der Froschperspektive. Was ihr nicht fremd ist. Schon früh

malte sie Krebse, Kraken und Muscheln oder Pflanzen extrem vergrößert. Ihre Stillleben wurden durch Körperabdrücke aktiviert, oder, wie sie das formuliert, mit Energie aufgeladen.

Die kann sich nun im neuen 107-Quadratmeter-Atelier ausbreiten, in dem sie, wenn sie will, parallel an vier großen Leinwänden arbeiten und auch noch zur Kontrolle Skizzen auslegen kann. In Küdinghoven ist Pech vor einem Dreivierteljahr fündig geworden. Damit ging eine langjährige Odyssee zu Ende. Es gebe einfach zu wenig subventio-

nierten Atelierraum in der Stadt, kritisiert sie. Das Drama ist Geschichte – mit einem Atelier im Kunst-Werk KHB e.V. von Alanus-Absolventen in einer ehemaligen Fensterfabrik in Küdinghoven. Dort reht sich Atelier an Atelier und dort kann Pech nun ihre „Strange Strangers“ in allen Größen malen und sich geistig und praktisch auf das nächste große Projekt vorbereiten: eine Einzelausstellung 2023 im Osthaus-Museum, Hagen.

.....
Weitere Informationen: www.stephanie-pech.com

Für Bücher wird das Papier knapp

Viel von dem Rohstoff geht in Verpackungen

Ob bunt-illustrierte Comics, romantische Jugendromane oder dicke Fantasy-Wälzer: Auf der Frankfurter Buchmesse gibt es Lesestoff in allen Formen und Farben. Doch pünktlich zum Branchentreffen rückt ein Thema in den Fokus, das die Branche bislang kaum beschäftigte. Der wohl kostbarste Rohstoff wird knapp: das Papier.

Zurzeit betreffe der Papiermangel alle Verlage, sagt Sabine Glitza, Vertriebsleiterin vom Verlag Kiepenheuer & Witsch. Die Krise mache sich seit ein, zwei Monaten bemerkbar. Besonders für Sonderformate, aber auch Bücher, die besondere Farben benötigen, müsse man jetzt mehr Zeit einplanen. „Wir haben uns aber darauf eingestellt und haben die Disposition entsprechend etwas verändert“, erklärt sie.

„Wenn man früher bei plötzlichen Bestsellern mit dem Druck der Nachauflagen nicht hinterher kam, lag das an den Kapazitäten der Druckmaschinen. Heute sind Materialbeschaffung und Logistik die kritischen Faktoren“, ergänzt Markus Desaga von der Penguin Random House Verlagsgruppe in München.

Jonathan Beck, Chef des Publikumsverlags bei C.H. Beck, empfiehlt, vor Weihnachten rechtzeitig Buchgeschenke zu besorgen. Er befürchte, dass die Leute sich nicht sicher sein könnten, jedes Buch aus noch kurzfristige zu bekommen. „Bei vielen Büchern wissen wir jetzt schon, dass vor Weihnachten kein Nachdruck mehr möglich ist.“

Aber warum kommt es überhaupt zu dem Papiermangel? „Das betrifft den gesamten europäischen Markt“, sagt Bettina Knappe, Sprecherin beim Bundesverband Druck und Medien (bvdmd). Dafür gebe es vor allem zwei Gründe: Zum einen seien in den vergangenen Jahren weniger Zeitungen oder Kataloge produziert worden und somit der Bedarf an Druckpapier zurückgegangen. „Die Papierhersteller haben ihre Kapazitäten abgebaut oder sind umgeschwenkt auf boomende Produkte wie Verpackungsmaterial. Sie können jetzt nicht plötzlich wieder die Produktion umstellen.“

Zum anderen gebe es einen Mangel an Altpapier. So gab es dem bvdmd zufolge in der Corona-Pandemie weniger Papiererzeugnisse, auch weil deutlich weniger Werbematerial benötigt wurde. Und: Die ohnehin geringen Altpapier-Bestände würden enorm von China nachgefragt, wo der Bedarf groß sei und ein guter Preis gezahlt werde. *dpa*

Nach Lockdown: Comeback mit einem Kuss

Am Freitag erscheint Peter Maternas neues Album „The Kiss“, ein Trioprojekt mit Lisa Wulff und Silvan Strauss

VON THOMAS KLIEMANN

Der Intendant des Jazzfests Bonn, Peter Materna, war während des Lockdowns fleißig. Nicht nur als Organisator des Festivals und Umplaner, dem es gelungen ist, fast alle für 2020 geplanten Konzerte in dieses und ins nächste Jahr zu bugsieren. Er ist auch musikalisch, als Saxofonist, einen Schritt weitergegangen. Nach einem Soloprojekt, bei dem er im Leoninum den Klang der Saxofone, des Kirchenraums selbst sowie den Resonanzraum des geöffneten Fazioli Flügels F308 aufgezeichnet hat, ist er im Mai 2020 ins Studio gegangen, um das Album „The Kiss“ aufzunehmen. Ein starkes Trio-Projekt, in dem neben einem vielseitigen Materna die fantasievolle und immer wieder überraschende Lisa Wulff am Kontrabass und E-Bass sowie der fulminante Silvan Strauss am Schlagzeug brillieren.

Gleich im ersten Stück, der Titelnummer „The Kiss“, erlebt man die drei als homogenes Ensemble, das das tänzerische Thema entwickelt, um dann Materna den ersten

Ausbruch zu erlauben. Der Saxofonist nutzt die Freiheiten zu schnellen Improvisationsläufen, kehrt aber immer wieder zum quasi hingetupften Thema zurück. Leichtfüßig geht es mit „Dancing-A“ quasi aufs Tanzparkett, bevor der rhythmisch anspruchsvolle „A-Blues“ insbesondere Schlagzeug und Bass stärker ins Spiel bringt. Strauss lässt erste Kostproben seines variantenreichen Spiels aufblitzen, Wulff gibt sich sehr funky.

Und Materna reagiert und interagiert. „Wish You Were Here“ ist auch eines der Stücke des Albums,



in dem die Ensembleleistung sehr stark ist und man sich wunderbar die Bälle zuspielt. Auf das eher verhaltene, fast melancholische Stück „Hymne“, das eine unglaubliche Spannung aufbaut, die Maternas drängendes, wütendes, dann wieder sehr zartes, verlöschendes Tenorspiel eher intensiviert als irgendwann wirklich auflöst, folgen zwei Stücke, die ein ganz anderes Temperament haben: „Oxygen 1“ und „Oxygen 2“ sind weniger strukturiert, dafür unbändig und wild. Vor dem groovenden Hintergrund, den Strauss und Wulff herrlich cool ausbreiten, arbeitet sich Materna quasi bis zur Erschöpfung ab. Da bekommt der Titel „Oxygen“, Sauerstoff, eine ganz eigene Bedeutung, wie Materna unlängst bemerkte.

Auf dem Album sind die beiden „Oxygen“-Nummern, vor allem die Trance-artige zweite, absolute Spitze. Was unbedingt auch daran liegt, dass alle drei Musiker ähnliche Spielteile haben und zeigen können, was sie drauf haben. Das ist eine Menge. Erste Eindrücke vom Album gab Materna kürzlich im Nees

in drei Konzerten, die in einer anderen Besetzung die Stücke anders interpretierten. Was ja in der Live-Situation leicht passieren kann. Wobei die Spontanität einer Live-Session durchaus auch auf dem Album zu spüren ist. Zwei Stücke sind tatsächlich Aufnahmen aus dem Nees: Die „Hymne“ und das faszinierende „343“ wurden 2019 dort live aufgenommen und in die CD integriert. „Place To Be“, das letzte Stück, ist ein echter Rausschmeißer, noch einmal tritt hier gebündelt auf, was dieses Album auszeichnet: tolle Triokultur, ein Ineinandergreifen der drei Parts, Tempo, unbändige Improvisationsfreude.

„Für mich war diese CD extrem wichtig, sie hat mich persönlich am Leben gehalten, weil ich meine Kernkompetenz ausspielen konnte“, sagte der Bonner Saxofonist und gestand: „Ohne Corona hätte ich die CD nicht gemacht.“ Ein Glück, dass er es getan hat.

.....
Peter Materna, Lisa Wulff, Silvan Strauss: „The Kiss“, Jazzline. Auf CD und Vinyl